

Opposition und Widerstand während der NS-Zeit in Köln und dem Rheinland

Tagung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Köln, 18. März 2011

Mit der Tagung vom 18. März 2011 hat das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln eine neue Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen: die Kolloquien des NS-DOK. Sie knüpfen an die von 1997-2004 durchgeführten Tagungen des Rheinischen Instituts für Geschichte und Gedächtnis (RIGG) an und möchten aktuelle Forschungen zur NS-Herrschaft in Köln und dem Rheinland zur Diskussion stellen. Ziel ist es, den Austausch zwischen akademischer und außeruniversitärer Forschung, Wissenschaft und historisch interessierter Öffentlichkeit zu fördern. Dabei sollen auch Vor- und Nachgeschichte des Nationalsozialismus, Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur, öffentliche Debatten und wissenschaftliche Kontroversen reflektiert werden.

Im Mittelpunkt des ersten Kolloquiums standen Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus – ein Thema, das im Rheinland derzeit Gegenstand zweier größerer regionalgeschichtlicher Vorhaben ist. Wenngleich der Strom widerstandsgeschichtlicher Publikationen, Fallstudien, Biografien oder Quelleneditionen, nicht abreißt, ist das Thema seit den milieutheoretischen, begrifflichen und sozialgeschichtlichen Debatten der 1990er Jahre doch aus dem Fokus zeithistorischer Auseinandersetzungen verschwunden.

Vor diesem Hintergrund skizzierte ein einführender Vortrag von *Detlef Schmiechen-Ackermann* (Hannover) Erträge, Sackgassen und produktive Perspektiven regionalgeschichtlicher Widerstandsforschung. Schmiechen-Ackermann betonte im Anschluss an eine Polemik Gerhard Pauls aus den 1990er Jahren die Grenzen einer Widerstandsforschung, die Lokalstudie an Lokalstudie reihe, ohne sich neuen Fragestellungen zur NS-Gesellschaft zu öffnen, methodische Innovationen scheue und das falsche Bild von einem "Volk von Widerständlern" konserviere. Der Referent machte überdies deutlich, wie die Neuorientierung der Forschungsförderung seit der Wiedervereinigung und neue Leitkonzepte der NS-Geschichtsschreibung – "Tätergesellschaft", "Volksgemeinschaft", "Zustimmungsdiktatur" etc. – zu einer deutlichen Relativierung des vor 25 Jahren noch prominenten Widerstandsthemas geführt haben. Widerstandsgeschichte sei heute nur dann wissenschaftlich ertragreich, wenn sie den Gesamtkontext der NS-Gesellschaft erfasse und abweichendes Verhalten nutze, um die „Anpassung der Vielen“ zu spiegeln. Dabei sei ein regionaler Zugriff, so Schmiechen-Ackermann, weiterhin sinnvoll, als Fallstudie zu einer überschaubaren Untersuchungseinheit und Ausgangspunkt vergleichender Analyse. Zwar könne man regional unterschiedliche Milieus und Profile des Widerstandes sowie spezifische Verfolgungsmuster der NS-Instanzen feststellen. Dass regionales Sonderbewusstsein – wie der nach 1945 so oft beschworene rheinische "Eigen-Sinn" – eine wichtige Rolle in der Widerstandsgeschichte spielen könnte, verneinte Schmiechen-Ackermann jedoch. Regionalismus und Heimatbewegung

hätten sich in keinem Fall zu "Gegenkulturen" verfestigt, sondern vielmehr zwischen lokalem Traditionalismus und NS-Weltanschauung vermittelt.

An diese Bemerkungen schlossen sich zwei „Werkstattberichte“ an. Zunächst stellte *Helmut Rönz* (Bonn) vom Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Rheinland ein Internetprojekt zum „Widerstand im Rheinland 1933-1945“ vor. Ziel ist es, auf Basis der Forschungsliteratur, ergänzender Zeitzeugeninterviews und lokaler Quellen die verschiedenen Formen abweichenden Verhaltens (vom Nonkonformismus bis zum Staatsstreik) in der früheren preußischen Rheinprovinz zu erfassen, nach Merkmalen zu ordnen (Verhalten, Zahl der Beteiligten, Dauer, organisatorische Zugehörigkeit, Intention) und zu beschreiben, kartografisch darzustellen und über das Portal www.rheinische-geschichte.de zu präsentieren. So soll eine regionale „Topografie“ regimekritischer Aktionen entworfen werden und zugleich eine Plattform für die historische Bildungsarbeit entstehen.¹

Werner Jung und *Ulrich Eumann* stellten das Projekt „Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Köln“ des städtischen NS-Dokumentationszentrums vor. Geplant ist eine integrierte Gesamtgeschichte politisch abweichenden Verhaltens in Stadt und Umland auf möglichst breiter Quellenbasis mit unterschiedlichen – organisationsgeschichtlichen, gruppen(-biografischen), sozial- und kulturhistorischen – Zugängen. Am Ende des Projekts sollen eine wissenschaftliche Monografie und eine Ausstellung stehen. Jung betonte den doppelten Zugriff von Forschung und Vermittlung, würdigte frühere Untersuchungen zum Thema und betonte die Eigendynamik regionaler Forschung, die örtliche Ressourcen, Debatten und Desiderate berücksichtigen müsse und sich quer zu den großen Forschungszyklen entwickle.

Ulrich Eumann präsentierte anschließend erste Ergebnisse des Projekts und demonstrierte die Fruchtbarkeit neuer methodischer Zugriffe anhand der historischen Netzwerkforschung. Er zeigte, welche Erkenntnisse bei der netzwerkanalytischen Erfassung und Darstellung des kommunistischen und sozialistischen Widerstands gewonnen werden können. Durch eine systematische Auswertung der erhaltenen Polizei- und Justizakten lassen sich nicht nur Struktur und Aufbau "linker" Widerstandsgruppen zeitlich und räumlich differenziert nachzeichnen, sondern auch die Verfolgungsaktionen der Gestapo genauer nachvollziehen. Mit der Netzwerkforschung, so Eumann, werde der Blick geschärft für Ressourcen und Beziehungen der Akteure, Rekrutierungs- und Bewegungsmuster, Aussageverhalten und polizeiliche Ermittlungsstrategien. Isolierte biografische Zugriffe oder sozialgeschichtlich blinde Organisationsstudien können so vermieden werden.

Die vorgestellten Projekte boten Anlass für weitergehende methodische und quellenkritische Fragen. In der Diskussion zum Bonner Projekt wurde angemerkt, dass die unterschiedliche Dichte und Qualität der lokalen Forschung ein verzerrtes Bild von den historischen Gegebenheiten und der regionalen Ausprägung des Widerstandes erzeugen könne. Auch das Problem einer Rekonstruktion von Widerstandsverhalten über Erinnerungsberichte kam zur Sprache. Andere Diskutanten stellten die kartografische Darstellung wegen ihrer Suggestivität in Frage

oder merkten an, dass komplexe Handlungen und ortsübergreifende Aktivitäten so nur beschränkt dargestellt werden könnten. Demgegenüber betonte Helmut Rönz die Bedeutung der „Widerstandskarte“ als Kommunikationsmittel, das nicht nur der Bildungsarbeit zur Verfügung stünde, sondern auch wissenschaftlichen Austausch und weitere Forschung anregen solle. Begleitende Texte über Struktur und Verbreitung des Widerstandes und Hinweise zu den jeweils vorliegenden Materialien würden für eine Kontextualisierung der kartografischen Darstellung sorgen. Aus dem Publikum wurde daraufhin angeregt, den offenen, prozessualen Charakter im Projektdesign und Projekttitle deutlicher zu machen.

Die im Kölner Projekt eingesetzte Netzwerkanalyse wurde mit Fragen nach Quellenbasis und Reichweite konfrontiert: Können „Verfolgerakten“ hierfür wirklich methodisch kontrolliert eingesetzt werden? Welche anderen oppositionellen Tätigkeiten lassen sich mit dem vorgestellten Ansatz erfassen? Ulrich Eumann argumentierte, dass die Unterlagen von Gestapo und Justiz für die Erforschung des Arbeiterwiderstandes oft die einzige und eine gut brauchbare Quelle darstellten. Aufgrund der Ermittlungsintensität der Gestapo ergebe sich ein recht konsistentes Bild linker Widerstandsgruppen, das auch durch andere Quellen (Erinnerungsberichte, Wiedergutmachungsakten) bestätigt werden könne. In der Diskussion herrschte Konsens darüber, dass die Netzwerkanalyse bei flüchtigen, spontanen, individuell motivierten, fragmentarisch dokumentierten Formen der Verweigerung an Grenzen stoße. Allerdings bedienen sich auch jüngere Forschungsprojekte zum militärischen oder Retterwiderstand dieses Ansatzes.²

Die zweite Tagungssektion thematisierte am Beispiel Kölns frühere Versuche einer historischen Aufarbeitung von Widerstand gegen das NS-Regime. Zu Beginn berichtete *Franz Irsfeld* (Köln) über Entstehung, Gestaltung und Rezeption der 1974 gezeigten Ausstellung „Widerstand und Verfolgung“, eine der ersten größeren Schauen zum Thema in der Bundesrepublik und zugleich der erste Versuch, die NS-Herrschaft in Köln grundlegender quellengestützt zu untersuchen. Irsfeld, damals als Mitarbeiter Theodor Schieders vom Historischen Archiv der Stadt mit der Ausstellungsentwicklung beauftragt, schilderte die Wissensdefizite zu Beginn des Projekts und ließ das Geflecht unterschiedlicher Akteure und Interessen deutlich werden, in dem die Schau konzipiert werden musste. Das auf eine Idee Heinrich Bölls und anderer Kölner Persönlichkeiten zurück gehende Vorhaben sollte einerseits den "Kölner" Widerstand vielschichtig darstellen, war aber andererseits als Gegenentwurf zu einer damals gezeigten Wanderausstellung der "Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" gedacht und zunächst stark vom Leitbild des „katholischen Kölns“ geprägt. Die Ausstellung ruhte auf einem breiten Bündnis von gesellschaftlichen Gruppen, von Opferorganisationen über Parteien bis zu den Kirchen, musste damit aber auch zwischen konkurrierenden und konfligierenden Geschichtsdeutungen vermitteln. Zudem hatte sie sich im Klima des Kalten Krieges und einer ambivalenten Vergangenheitspolitik zu behaupten – gegen den westdeutschen Antikommunismus, Rechercheblockaden von Seiten der DDR oder Hindernisse für die offene Benennung von NS-Tätern.

Anschließend berichteten die Filmemacher *Katharina* und *Dietrich Schubert* (Dahlem-Kronenburg) über zwei ihrer Projekte, „Widerstand und Verfolgung in Köln 1933-1945“ (1976) und „Nachforschungen über die Edelweißpiraten“ (1979/80). Beide Arbeiten waren als engagierte Dokumentarfilme konzipiert, mit dem Anspruch, den bis dahin weitgehend vernachlässigten Arbeiterwiderstand zu würdigen, den Verfolgten eine Stimme zu geben und die öffentlich „unsichtbar“ gemachten Orte und Akteure der Verfolgung wieder ins Bewusstsein zu rücken. Der Vortrag machte nochmals deutlich, welche verschiedenartigen Interpretationen und geschichtspolitischen Anliegen mit Blick auf den Widerstand entwickelt wurden. Die Filme der Schuberts, die sich kritisch gegen gesellschaftliche „Restauration“ in der Bundesrepublik wandten und eine Traditionslinie linker Widerständigkeit zeichneten, erhielten viel positive Resonanz. Die Filmemacher waren aber auch mit Schwierigkeiten bei der Finanzierung, Skepsis von Fernsehredaktionen und Stimmen aus Presse und Publikum konfrontiert, die ihnen eine "Verherrlichung" von „Kommunisten“ oder „Kriminellen“ vorwarfen.

Zum Schluss der Sektion berichtete *Guido Grünewald* (Köln) über erste Forschungsanstrengungen des Kölner NS-Dokumentationszentrums, dessen Gründung 1979 maßgeblich auf den öffentlichen Druck von engagierten Bürgern und Geschichtsinitiativen und Projekte wie die Schubert-Filme zurückging. Grünewald berichtete über die Ausdifferenzierung der Fragestellungen in den 1980er Jahren, Schwierigkeiten der Materialbeschaffung und die besondere Rolle der Zeitzeugen, die wichtige Informanten für den Historiker sind, aber auch als Gesprächspartner mit eigenen Anliegen und spezifischen Traumata ernst genommen werden müssen.

Der letzte Teil des Kolloquiums befasste sich mit zwei langjährigen Debatten, die für die NS-Forschung generell, aber auch speziell für die Erinnerungskultur des Rheinlandes große Bedeutung hatten. *Christoph Kösters* (Bonn) resümierte die Auseinandersetzungen über die Rolle der katholischen Kirche im „Dritten Reich“, die Anpassungs- und Verweigerungspotenziale des katholischen Milieus und die unterschiedliche Bewertung religiös motivierter Abwehr als "Resistenz", Widerstand, Abstandhalten etc. Die Perspektivwechsel der Debatte demonstrierte Kösters auch bildgeschichtlich. Er zeigte ein zeitgenössisches Foto, das eine katholische Prozession in einer mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Kölner Straße festhält und nach 1945 unterschiedlichste Deutungen erfahren hat, sowohl als Zeugnis für den „Marsch“ der Gläubigen ins „Dritte Reich“ als auch als Beleg für die Bewährung der Kirche gegen die Diktatur oder als Zeichen für die Ambivalenz der Katholiken zwischen traditionellem Obrigkeitseingetragenen und christlicher Selbstbehauptung.³

Barbara Manthe (Köln) analysierte die Wahrnehmung unangepassten Jugendverhaltens mit Blick auf die "Kölner Kontroverse" um die "Edelweißpiraten". Mit der Kontroverse sei die jahrzehntelange Missachtung jugendlichen Nonkonformismus zwar beendet worden, so Manthe. Die Debatte habe jedoch das Verhalten der Jugendlichen unter der Alternative "Kriminelle oder Widerständler" oft nur holzschnittartig erfasst und die historischen Akteure letztlich zu Stellvertretern in einem erinnerungspolitischen Richtungsstreit gemacht. Demgegenüber forderte die Referentin, die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen ernst zu nehmen,

ihre Ambivalenzen gegenüber der NS-Herrschaft bei der Analyse zu beachten und unangepasstes Jugendverhalten stärker zu historisieren.

Beide Referenten monierten die Verengungen und Verkürzungen öffentlicher Debatten, machten aber deutlich, wie solche Auseinandersetzungen produktiv für die Schärfung und Erweiterung des wissenschaftlichen Blicks genutzt werden können. Beide plädierten für eine Erhöhung der Komplexität, eine differenziertere Verwendung von leitenden, oft nur scheinbar eindeutigen Begriffen („Milieu“, „Jugend“, „Katholizismus“, „Edelweißpirat“) und eine genauere Untersuchung von Handlungskontexten, kulturellen Prägungen und Motiven bei den oppositionellen Personen und Gruppen. Kösters und Manthe forderten dazu auf, die unterschiedliche Wahrnehmung politisch abweichenden Verhaltens – durch die Handelnden selbst und ihr jeweiliges Umfeld, durch die NS-Instanzen, aber auch durch andere oppositionelle Gruppen – zu beachten und die gesellschaftlichen Konflikte und Prozesse zu untersuchen, an deren Ende erst der „Widerstand“ steht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die heftig geführten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der 1980er und 1990er Jahre zu verblassen scheinen. Dass politisch abweichendes Verhalten in der NS-Zeit differenziert zu betrachten und nur mit einem Spektrum von Begriffen zu erfassen ist, war auf der Tagung Konsens. Gleichwohl bleibt „der Widerstand“ in der öffentlichen Diskussion und bei der erinnerungspolitischen Positionierung gesellschaftlicher Gruppen Leitformel und zentrales Schlagwort. Eine Herausforderung besteht somit darin, die Komplexität der „Widerstandsgeschichte“ auch in historischen Debatten und politischer Bildungsarbeit sichtbar zu machen.

Widerstandsforschung – so ein zweites Ergebnis der Kölner Tagung – ist keineswegs an ihrem Ende. Sie hat noch unbearbeitete Forschungsfelder vor sich und kann durch Einbeziehung neuerer sozialwissenschaftlicher oder kulturgeschichtlicher Ansätze „vitalisiert“ werden. Eine wichtige Perspektive scheint dabei, nicht nur Personen oder Organisationen zu betrachten, sondern soziale Bedingungen und Geflechte, Wahrnehmungen, Motive und Entscheidungsprozesse. Widerstandsforschung kann so zu einer Verhaltensgeschichte im „Dritten Reich“ beitragen und die neuere Forschung zur NS-Volksgemeinschaft, die mitunter hermetisch zu werden droht und den Eindruck einer totalen „Gleichschaltung von unten“⁴ erweckt, fruchtbar ergänzen. Der „Widerstand“ war zwar weitgehend „Widerstand ohne Volk“, doch gab es viele Grauzonen und Überschneidungen zwischen Mitmachen, Abweichen, Zustimmung und Verweigern. Auch die Annäherungs- und Abgrenzungsversuche zwischen Mehrheitsgesellschaft und „Widerständlern“ verdienen weiteres Interesse.

Zuguterletzt wurde die Brauchbarkeit dichter lokaler oder regionaler Fallstudien deutlich – auch rezeptionsgeschichtlich. Wie Regionen oder Städte „ihre“ Geschichte der NS-Zeit nach 1945 entwarfen, diskutierten und umschrieben, lässt sich nicht nur am Thema „Bombenkrieg“ plastisch zeigen,⁵ sondern auch: am „Widerstand“.

Thomas Roth

Kontakt:

Dr. Thomas Roth
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23-25
50667 Köln
0221-2212-9008, thomas.roth@stadt-koeln.de

Programm

Prof. Dr. Detlef Schmiechen-Ackermann, Leibniz Universität Hannover
Stand und Perspektiven regionaler Widerstandsforschung

Dr. Helmut Rönz, LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, Bonn
Widerstand im Rheinland 1933-1945.
Ein Forschungsprojekt des Landschaftsverbandes Rheinland

Dr. Werner Jung/Dr. Ulrich Eumann, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Köln 1933-1945.
Ein Forschungsprojekt des NS-Dokumentationszentrums Köln

Franz Irsfeld, Köln
Die Ausstellung „Widerstand und Verfolgung in Köln 1933-1945“ im Historischen Archiv der Stadt Köln, 1974. Entstehungsgeschichte, Ergebnisse, Resonanz

Dietrich und Katharina Schubert, Dahlem-Kronenburg
Filmische Nachforschungen über Widerstand und Opposition in den 1970er Jahren

Dr. Guido Grünewald, Köln
Bericht über ein Forschungsprojekt im NS-DOK 1989-1991

Dr. Christoph Kösters, Kommission für Zeitgeschichte, Bonn
Zwischen Widerstand und Resistenz. Katholische Kirche im Nationalsozialismus und ihre Deutung

Barbara Manthe, Köln
Die „Edelweißpiraten“ in der Diskussion

¹ Der geplante Publikationsort für die Karten ist: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Seiten/home.aspx>.

² Vgl. das Projekt von Marten Düring (Essen) zu „Judenrettern“ (<http://www.kwi-nrw.de/home/profil-mduering.html>) sowie die Forschungen von Linda von Keyserlingk (Potsdam) zum zivil-militärischen Widerstand (http://www.uni-potsdam.de/db/geschichte/index.php?ID_seite=687).

³ Das Foto findet sich auch auf dem Titel des Bandes Christoph Kösters/Mark Edward Ruff (Hg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg 2011 (vgl. http://www.herder.de/theologie/programm/detail_html?k_tnr=30700&par_onl_struktur=704727&onl_struktur=704729).

⁴ So Nicole Kramer auf der Tagung des Zentrums für Zeithistorische Forschung „Formen informeller Kooperation in der Herrschaftspraxis des nationalsozialistischen Deutschland“, Potsdam, 1.-3. März 2011.

⁵ Vgl. Malte Thießen, Eingebrennt ins Gedächtnis. Hamburgs Gedenken an Luftkrieg und Kriegsende 1943 bis 2005, München 2007 bzw. ders./Jörg Arnold/Dietmar Süß (Hg.), Luftkrieg. Erinnerungen in Deutschland und Europa, Göttingen 2009.